

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 7-8

Artikel: Europa
Autor: Vogt, Hannah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allerdings liberal angehauchten und noch von Roosevelt berufenen amerikanischen Bundesrichter Douglas sagen, daß das amerikanische Volk «das Opfer einer militärischen Philosophie geworden» ist, die es «in Asien an den Rand des Abgrundes geführt hat». Der Kommunismus, so schreibt Douglas in der Zeitschrift «Look», gewinne die Massen mit der Verheißung von Reformen, deren geschichtliche Ursprünge nicht in Rußland, sondern in den Vereinigten Staaten lägen. In Asien sei aber die amerikafeindliche Stimmung jetzt so stark, daß sie vielleicht sogar in einen Kreuzzug gegen Amerika umschlagen werde. Und der Schlüssel zu Asien sei Indien geworden. «Wenn Indien kommunistisch wird, dann ist ganz Asien verloren . . . Wir stehen in der Tat am Rande des Abgrundes. Die Gefahr droht uns nicht von der bewaffneten Macht Rußlands. Unsere Unsicherheit rührt von unserem Unvermögen her, das Schicksal Asiens zu beeinflussen. Der Kommunismus erobert Asien durch unsere Fehler. Wir wurden weitgehend gelähmt, weil wir die Opfer eines militärischen Denkens geworden sind.»

Es ist Amerikas Unglück, daß seine führenden Schichten das nicht begreifen. Wenn auch wir, die Menschen und Völker Westeuropas, es nicht endlich begreifen, vielmehr als Opfer des gleichen militärischen Denkens, das Amerika im Bann hält, fortfahren, uns von den Vereinigten Staaten und ihren Helfern auf dem Wege der Kriegsrüstungen immer weiter vorantreiben zu lassen, dann wird es auch uns zum Unglück ausschlagen – noch viel mehr als dem immerhin durch zwei Weltmeere geschützten Amerika.

2. August.

Hugo Kramer.

Europa

Wer sie verstünde, die unerlöste, die Sprache
der Stillen im Lande, wer sie beredt machen könnte,
die Männer am Pflug und die Frauen in Hoffnung,
die Männer vor Kohle und Erz,
die Männer im Steingebirge verschütteter Städte,
die auf den Schultern Steine tragen für Künftige,
wer die Zunge lösen könnte den Jungen,
die sich verlieren wollen und wissen nicht wem,
wer die Sprache verstünde derer,
die Gott verschweigen in Demut,
wer die Seufzer zu deuten wüßte und
die stummen Gebete schlafloser Nächte
im Norden und Süden, im Osten und Westen
des Kontinents,
der allein wüßte die Sprache der Zukunft.
Modrig ist der millionenfältige Wortschwall,
stockfleckig und staubig,

den die Walzstraßen der Zeitungskonzerne
tagtäglich ausspeien,
aber die heilsamen Worte schlafen behütet
im Herzen der Einfältigen, der Träumer und Dichter.

Wenn Ihr zu lauschen verstündet,
Ihr müßtet sie hören:

Gebt unsern Füßen Sandalen,
die leichten Schuhe der Armut,
sorglich darin zu wandern
auf den gemarterten Straßen Europas.
Laßt uns auf Leinpfaden gehen,
am Ufer der schimmernden Flüsse,
vom Quell bis zur Mündung
und wieder bergauf mit den springenden Lachsen,
ohne Schranken.

Laßt uns auf Fähren und Brücken
eilen hin und herüber, mit Körben und Krügen,
auszutauschen die Früchte des Fleißes,
ohne Schranken.

Gebt unsern Augen zu trinken
vom Reichtum der Wälder und Wiesen,
der Seen und Fjorde,
der Berge und Hügel
im Norden und Süden, im Osten und Westen
des Kontinents,
ohne Schranken.

Daß wir wieder die Weite spüren
und wissen, woher uns der Wind weht,
und daß er den Rauch bringt
der silbernen Roggenmeere des Tieflands
oder den Duft der Zitronenhaine am Tiber,
oder die weiche, üppige Luft
von den Rebenhügeln Burgunds
oder den kühlen atlantischen Salzhauch.
Daß wir's mit unseren Wagen erfahren,
daß wir's mit unseren Füßen erwandern,
das Land unserer Väter,
das unvergleichliche Erbe.

Daß ein jeglicher wüßte,
wie über der Moldau breit auf den Hügeln sich hinschwingt
die kostbare Krone des Hradschin,
daß unser keiner vergäße, wie über den sieben
Brücken der Seine aufblüht das Wunder von Notre Dame.

Einstmals waren wir eins,
und könnte der jemals wieder
des einigen Ursprungs vergessen,
der die Arme jauchzend ausbreitet
vor den Säulen von Paestum,
den der marmorne Himmel St. Peters niederwarf in die Knie,
dem nur einmal die Rose des Münsters zu Straßburg
glühte ins Herz?

Einstmals waren wir eins
und liebten einander in hundert Gestalten,
in ewiger Wandlung,
bis wir den Spiegel erfanden, in dem wir das eigene
Trugbild umarmten in fruchtloser Wollust.
Laßt uns die gläsernen Wände zerschlagen,
daß wir uns wiederfinden,
einer im Auge des andern,
im klaren, offenen Spiegel des Herzens.

O, es ist Zeit,
die Dürre uns'rer Entzweiung zu enden
und die Lande neu zu wässern mit Duldung,
daß wieder blühen möge der Garten,
der einstmals so bunt war.
Haben wir nicht die Schmerzen der
Wiedergeburt zweimal gelitten
in grausam-blutigen Wehen?
Hat es uns nicht beinah das Leben gekostet,
und wäre am Ende
totgeboren die Frucht?

Wir, die wir übriggeblieben sind,
auf dem Totenacker Europa,
wir, die wir hausen in Gräberstädten
auf schaurigem Mahnmal,
wir, die wir pflügen zwischen Gebeinen,
flüchtig verscharften,
wir, die Herlinge, die der Zorn des Gärtners
verschonte im Weinberg,
wollen nicht Erben sein
des verloderten Hasses,
wollen nicht Erben sein
der vergilbten Schuldbriefe,
die wir aufhäuften in Jahrhunderten
unsrer Entfremdung.

Laßt uns auf der verbrannten Erde
neu aufschlagen die Augen, wie
Kinder.

Laßt uns wetteifern in den heiteren
Künsten des Lebens, die wir so
lange verlernt.

Laßt uns Abende haben,
den fürstlichen Überfluß müßiger
Zeit,

den an Frankreichs Flüssen die
Angler verschwenden,
kleine, in sich gekehrte, friedsame
Gestalten.

Laßt uns Abende haben wie in
Italien,

wenn auf den Plätzen und Straßen
die Stimmen der Sänger und der
Erzähler

aufsteigen wie des Springbrunnens
klingende Säule.

Laßt uns Abende haben wie im
Norden,

wo sich Alte und Junge sammeln
ums Feuer,

wenn Schnee fällt und Wind an
das Haus stößt,

wo sie Gespenstergeschichten
erzählen

und der Kobold heult im Kamine.

Weit ist der Himmel und schön
ist die Erde

und willig, Ernten zu tragen
im Norden und Süden, im Osten
und Westen

des Kontinents.

Mehr als genug wäre es für uns
alle,

wenn wir's einander zu schenken
verstünden

und hielten nicht immer
gierig das Eigene fest.

Die ihr die Macht habt,
zaudert nicht, zögert nicht,
denn die Hände des Würgers

sind schon ausgestreckt nach der
Ernte,

wenn Eure Zwietracht
sie faulen läßt auf dem Halme.

Die Ihr die Macht habt,
zaudert nicht, zögert nicht,
denn es haben die Hoffenden
längst ihr Herz vorausgeworfen
über den Graben

und sie werden, noch eh ihr die
Notbrücken

auskalkuliert habt am Schreibtisch
mit Reißbrett und Zahlen,
nackenden Fußes hinübergeh'n,
ihre Kinder im Arm und Blumen
im Haar.

Kommet, ihr Schwachen, der
Geißel zuvor,

überholet die Furcht,
denn was Furcht zusammenzwingt,
löst sich im Scheidewasser des
Schreckens.

Überholt die Erinnerung der Alten
an lange Vergangenes,

überholet die Hoffnung der
Jungen auf fernere Zukunft,

heut ist die Stunde der Gnade,
die letzte vielleicht,

daß wir zusammen,
wir leidenden Völker Europas,

tauchen die schuldigen Häupter
ins Wasser der Demut, ins

Wasser der Liebe,
ins Wasser des heiligen Vergessens.

Wer das Stammeln verstünde derer,
die übrig blieben,

wer sie verstünde, die unerlöste
Sprache Europas,

o, ihm würden die Steine sich
fügen

wie einst dem Sänger der Griechen,
o, er würde uns bauen das Haus

uns'rer Sehnsucht,
lange darin zu leben

in Frieden. Hannah Vogt.